

REENA BROWNE



# AUBREYS END

*Das Herrenhaus in  
den Midlands*



# Inhalt

Cover

Grußwort des Verlags

Über das Buch

Titel

Folge 1: Hoffnung auf ein neues Leben

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

Folge 2: Ein ungebetener Gast

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

### Folge 3: Ein schicksalhaftes Unterfangen

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

### Folge 4: Stürmische Herzen

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

### Folge 5: Schatten der Vergangenheit

1.

- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.

## Folge 6: Zeiten des Glücks

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.

Epilog

Über die Autorin

Weitere Titel der Autorin

Impressum

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

herzlichen Dank, dass du dich für ein Buch von beHEARTBEAT entschieden hast. Die Bücher in unserem Programm haben wir mit viel Liebe ausgewählt und mit Leidenschaft lektoriert. Denn wir möchten, dass du bei jedem beHEARTBEAT-Buch dieses unbeschreibliche Herzklopfen verspürst.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beHEARTBEAT-Community werden möchtest und deine Liebe fürs Lesen mit uns und anderen Leserinnen und Lesern teilst. Du findest uns unter [be-heartbeat.de](http://be-heartbeat.de) oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich für unseren kostenlosen Newsletter an: [be-heartbeat.de/newsletter](http://be-heartbeat.de/newsletter)

Viel Freude beim Lesen und Verlieben!

*Dein beHEARTBEAT-Team*

*Melde dich hier für unseren Newsletter an:*



# Über das Buch

England, 1819. Als der jungen Diebin Sienna klar wird, dass ihr brutaler Ziehvater sie an ein Bordell verkaufen will, flieht sie mit der nächsten Kutsche aus London. Doch dann hat diese einen Unfall, und Sienna überlebt als eine der Wenigen. Durch ein Missverständnis gerät Sienna an die Habseligkeiten einer verunglückten Mitreisenden. Sie wittert ihre Chance auf einen Neuanfang, auf ein Leben ohne Furcht vor ihrem Ziehvater. Sie nimmt die Identität des toten Mädchens an. Und so wird aus der Diebin Sienna, die Magd Tess.

Siennas Weg führt sie zum Herrenhaus Aubreys End, wo sie von nun an als Dienstbotin arbeitet. Doch wie lange kann Sienna ihr Geheimnis wahren, ohne sich selbst zu verraten? Durch ihre Hitzköpfigkeit droht ihre Tarnung ein ums andere Mal aufzufliegen. Besonders als sie auf den attraktiven Lord Kilcane trifft, Hausherr von Aubreys End.

REENA BROWNE



AUBREYS  
END

*Das Herrenhaus in den Midlands*



# **Folge 1**

Hoffnung auf ein neues Leben

# 1.



*1819, St. Giles, London*

Sienna schreckte aus dem Schlaf hoch. Verwirrt hob sie den Kopf und versuchte sich zu orientieren. Neben ihr regte sich schläfrig die junge Dirne, mit der sie das marode Bett teilte, das in einem Hinterzimmer der »Schatzkammer« stand, wie die Rote Moll stolz ihr Hurenhaus nannte.

Durch die dünnen Wände konnte Sienna das schrille Gelächter der Mädchen hören, die um die anwesenden Freier buhlten. Dazwischen mischte sich das Geklimper des altersschwachen Pianofortes, dessen schwergängige Tasten einem die Finger verkrampfen ließen, wenn man längere Zeit darauf spielte.

Sienna ließ ihre Blicke durch die Dunkelheit schweifen und fragte sich, was sie eigentlich geweckt hatte. Alles schien wie immer: dasselbe nach billigem Parfüm müffelnde Bett, in dem sie schlafen durfte, wenn sie das Pianoforte zur Unterhaltung der meist betrunkenen Gäste gespielt hatte, der strenge Geruch nach verdorbenem Fisch und abgestandenem Bier, der in der Luft hing. Von einer unbestimmten Ahnung geleitet, schälte Sienna sich aus dem Wust modrig riechender Decken und setzte sich auf die Bettkante. Müde rieb sie sich die Augen und versuchte dem Gefühl, das etwas Schlimmes geschehen war, Herr zu werden. Da sie fröstelte, zog sie den dicken Mantel, den sie auch im Schlaf trug, enger um ihre Schultern. Gerade als sie sich wieder hinlegen wollte, flog die Tür mit einem

Knall auf, und Marlowe stand groß und breit im Türrahmen. Er war betrunken und musste sich an der Türklinke festhalten, um nicht zu stürzen. Hinter ihm war der Flur hell erleuchtet, und die Geräusche aus dem Schankraum waren nun deutlich zu hören. Sienna machte sich so klein wie nur möglich, denn betrunken und zornig war Marlowe eine Gefahr für jeden, der in seiner Nähe weilte.

»Wach auf!«, schrie der grobschlächtige Mann und schleuderte ihr mit einer wütenden Geste etwas entgegen. Erschrocken griff sie danach und stellte dann aber erstaunt fest, dass es ein Kleid war.

»Zieh es an, sofort!«, befahl er.

Warum war Marlowe nur so außer sich, fragte Sienna sich alarmiert.

»Du sollst es, verdammt noch mal anziehen, habe ich gesagt«, knurrte er und wankte einen Schritt nach vorne. Im schwachen Licht konnte sie das böartige Funkeln in seinen Augen sehen. Sienna fuhr mit den Fingerspitzen über die aufwändige Stickerei auf der dunkelroten Seide.

»Was soll das?«, flüsterte sie schockiert, denn es war Taras Kleid.

»Zieh es verdammt noch mal an!«, brüllte Marlowe los.

Siennas Finger krampften sich um das Kleid, und eine böse Ahnung schnürte ihre Kehle zu. Sie sprang entschlossen auf und schlüpfte unter Marlowes Armen hindurch aus dem Zimmer. Sie stürmte die Treppe hinab, in das unterste Stockwerk, wo die Mädchen ihre Freier bedienten. Als sie die Dirnen sah, die sich vor Taras Zimmer drängten, um einen Blick ins Innere zu werfen, bestätigte sich ihre Vorahnung. Von Angst erfüllt, bahnte sich Sienna ihren Weg durch die neugierige Menge.

Tara lag halbnackt auf dem Bett, der Gürtel, mit dem sie sich erhängt hatte, war noch um ihren Hals geschlungen. Der Tod hatte ihr hübsches Gesicht auf grausame Weise

entstellt und ließ ihre wunderschönen grünen Augen gebrochen ins Leere stieren.

Mit zwei Schritten war Sienna am Bett und griff nach der leblosen, kalten Hand ihrer Ziehschwester.

»Dieses Miststück«, keifte Moll, die sich über den fast nackten Freier gebeugt hatte, der besinnungslos auf dem Boden lag. »Erhängt sich einfach und jagt dem Fürstensöhnchen einen Mordsschrecken ein.« Sie richtete sich wieder auf und packte Sienna am Arm. Ihr Atem roch nach Selbstgebranntem und Pfeifenrauch, rote Haarsträhnen hingen ihr in die fettige Stirn. Sienna wand sich mühelos aus dem Griff der betrunkenen Frau. Ihr Schmerz verdrängte die Angst vor Moll. Hinter sich hörte sie Marlowe ihren Namen schreien, fluchend trampelte er die Treppe hinab.

»Verdammt noch mal, Gregory! Sei leise, du weckst mir noch den edlen Fürstenspross auf«, wies Moll ihn harsch zurecht. »Sieh lieber zu, dass du das tote Miststück loswirst. Wirf sie aus dem Fenster und dann ab mit ihr in die Themse. Ein anderes Mädchen wird ihren Platz einnehmen, dann wird der feine Herr alles nur für einen bösen Traum halten.«

Während Moll sprach, drängte sie die neugierigen Mädchen von der Tür zurück und schlug sie ihnen vor der Nase zu. Marlowe stand wankend im Zimmer und zeigte mit dem Finger auf Sienna, die ihn erschrocken ansah.

»Sie soll das machen.« Er kniff seine blutunterlaufenen Augen zusammen und versuchte das Mädchen mit seinem Blick zu fixieren.

»Bist du nicht mehr ganz bei Sinnen? Die Kleine ist noch Jungfrau, willst du sie wirklich einem Betrunkenen unterschieben, der für eine einfache Hure bezahlt hat? Hatten wir nicht abgemacht, ihre Unschuld an den Meistbietenden zu versteigern?«, echauffierte sich Moll und funkelte Marlowe wütend an.

»Was?«, keuchte Sienna und starrte die beiden mit weit aufgerissenen Augen an. Nein, in dieses Schicksal würde sie sich nicht kampflös ergeben. Der Gedanke ließ sie für einen Moment den Kummer über Taras Tod vergessen.

»Du dämliche Kuh«, fuhr der bullige Mann seine Komplizin an. »Jetzt weiß sie es!« Noch während er sprach, machte er einen Schritt auf sie zu.

Sienna wich zurück, bis sie mit dem Rücken zur Wand stand. Marlowes Hände griffen nach ihr und erwischten die Ärmel ihres Mantels. In höchster Not tastete sie nach dem Eisenring an ihrer Rechten und klappte die kleine bewegliche Klinge in ihrer Handfläche nach oben.

Marlowes riesige Hände umklammerten ihre Schultern, triumphierend leuchteten seine Augen auf, da er sich seiner Beute sicher wähnte. Doch er freute sich zu früh, denn Sienna hob ihre Hand und fuhr ihm über das Gesicht. Die versteckte Klinge schlitzte seine linke Wange auf, mit einem Aufschrei ließ Marlowe Sienna los und hielt die Hände vor die blutende Wunde. Blut strömte zwischen seinen Fingern hindurch, tropfte über sein Hemd auf die fleckigen Holzdielen des Zimmers.

Sienna sah zum Fenster, es war der einzige Fluchtweg, der ihr noch blieb. Sie sprang auf das Fensterbrett und zerbrach mit beherztem Tritt die Scheibe. Klirrend zerbarst das Glas, und sie sah mit wild klopfendem Herzen hinab in die Dunkelheit. Obwohl sie nichts erkennen konnte, wusste sie, dass es gut zehn Fuß vom Fenster bis zum Boden waren. Ein Abgrund. Hinter sich hörte sie Moll aufheulen und zum Fenster laufen. Doch ehe die Frau sie zu fassen bekam, sprang Sienna. Während sie fiel, hoffte sie inständig, dass der Lumpensammler wie immer seinen Karren unter dem Fenster abgestellt hatte.

Ihre Bitte wurde erhört, denn sie landete auf einem Haufen stinkender Lumpen. Dem alten Lou sei Dank.

Moll hing keifend aus dem Fenster, hinter ihr brüllte Marlowe seinen Schmerz hinaus. Hastig wühlte sich Sienna

aus dem Berg alter Stofffetzen, rappelte sich auf und rannte in die Nacht hinein.

Als sie eine dunkle Seitengasse erreicht hatte, blieb sie mit klopfenden Herzen stehen und lehnte sich an eine Hauswand. Tränen rannen ihr über die Wangen, aber der Wille zu überleben war stärker als die Trauer über Taras Tod. Was sollte sie tun? Angst machte sich in ihr breit, denn etwas anderes als das Leben in Marlowes Bande hatte sie nie kennengelernt. Immer wieder hatte Tara sie beschworen zu fliehen, damit sie nicht das gleiche Schicksal wie sie selbst erleiden würde. Aber sie wäre niemals ohne Tara gegangen, die sie wie eine Mutter aufgezogen hatte. Sienna wischte ihre Tränen mit dem Ärmel ihres Mantels ab.

Stimmen wurden in der Nähe laut. Marlowe würde bald die Anderen ausschicken, um die Gassen von St. Giles nach ihr abzusuchen. Doch der Gedanke an eine Flucht ins Ungewisse erfüllte Sienna mit kaltem Zorn. Sollte Marlowe einfach so davonkommen? All die Jahre, die sie für ihn gestohlen und ihr Leben dabei riskiert hatte. Er hatte viel Mühe darauf verwendet, sie zur Diebin auszubilden. Wurde es nicht Zeit, dass er ihr Können am eigenen Leib zu spüren bekam?

Die Stimmen kamen näher und zwangen Sienna zu einer Entscheidung. Es gab einen Ort, an dem sie niemand suchen würde, nämlich in Marlowes eigener Kammer. Dort versteckte er stets einen Anteil seines Geldes, falls er oder Moll welches brauchten. Sie atmete tief durch, um ihr wild pochendes Herz zu beruhigen. Tara würde es sicher gefallen, wenn sie Marlowe seine geliebten Goldguineen unter dem Hintern wegstahl. Die Stimmen waren nun ganz nah.

Sienna lächelte bitter, dann lief sie zum Hurenhaus zurück, um Marlowe sein Liebstes zu stehlen, so wie er ihr Liebstes genommen hatte.

## 2.



*1819, Herrensitz der Kilcanes, Derbyshire*

Der Sturm hatte an Stärke zugenommen und bog die Bäume der Allee bedenklich zur Seite, dennoch zogen die Pferde den Vierspanner tapfer die Straße entlang, die auf geradem Weg nach Aubreys End führte. Miles, der Kutscher, fluchte laut, als könne er so den einsetzenden Regen abhalten. Heftige Windböen rissen den Bäumen am Rand der gepflasterten Straße unbarmherzig das Laub von den Ästen und erschwerten die Sicht. In der Ferne zuckten Blitze über den Horizont, begleitet von Donnergrollen. Aber all dies war nichts im Vergleich zu dem Unwetter, das in der Kutsche tobte.

»Celia, benimm dich endlich!«, forderte Edmond Kilcane, der sechste Earl von Ridgebrook, seine Schwester leise auf. Doch das Mädchen, kaum achtzehn Jahre alt, schluchzte trotzig weiter. Mit einem kurzen Seitenblick streifte Edmond die Gesichter von Celias Kammerzofe und seines Leibdieners Grimwald. Beide hatten ihren Blick stoisch auf die stürmische Landschaft draußen gerichtet.

»Ich will sofort nach London zurück«, entgegnete Celia erregt.

Edmond holte tief Luft, ehe er zu einer Antwort ansetzte. »Ich habe erst vor wenigen Tagen meine Frau zu Grabe getragen. Hast du das vergessen, oder ist dir das gleichgültig?« Er war mit seiner Geduld am Ende. »Alles, was ich mir im Augenblick wünsche, ist etwas Ruhe und Frieden.«

»Als ob dir Sarah je etwas bedeutet hätte«, gab Celia eingeschnappt zurück.

»Celia.« Edmonds Stimme war zu einem heiseren Flüstern geworden, das seinen Zorn jedoch nur noch eindringlicher machte. »Ich will kein Wort mehr aus deinem Mund hören, oder du siehst London nie wieder«, drohte er ihr dann. Celias dramatisches Schluchzen erstarb augenblicklich, und ihr tränennasser Blick wurde weit. »Aber das kannst du nicht tun!«

»Ich kann und ich werde, wenn du nicht Ruhe gibst.« Gereizt wandte sich Edmond von seiner Schwester ab. Sein Blick schweifte über die aufgewühlte Landschaft, die ihm wie ein Abbild seiner Seele vorkam, mit dem Unterschied, dass er seine wahren Gefühle nicht zeigen durfte. Erleichtert bemerkte er, wie sich die Umrisse von Aubreys End am Ende der Allee abzeichneten. Die Kutsche wurde spürbar langsamer, und wenige Augenblicke später bog sie auch schon in die Einfahrt, die zu dem imposanten Portal des Herrenhauses führte.

Grimwald stieg als Erster aus. Ein heftiger Windstoß riss ihm dabei fast die gepuderte Perücke vom Kopf. Edmond folgte und wartete darauf, dass Celia ihm ihre Hand reichte. Doch sie wandte sich stattdessen Grimwald zu, damit er ihr aus der Kutsche half. Diese kleine trotzig Geste reizte Edmond zu einer Ermahnung, doch er beherrschte sich, um der Dienerschaft keinen Grund zum Tuscheln zu geben.

Edmond sah sich nach den herbeigeeilten Lakaien um, die das Reisegepäck von der Kutsche abluden. Celias Zofe, Madame Noel quälte sich mit sauertöpfischer Miene als Letzte aus dem Gefährt. Ein Blitz erhellte den Himmel und sorgte dafür, dass Celia erschrocken zusammenfuhr.

Edmond stieg die breite Steintreppe empor, den hohen Hut festhaltend, damit dieser kein Raub des Windes wurde. Wie auf ein geheimes Zeichen hin schwangen die massiven Flügeltüren des Portals auf, um ihn, den Herrn von Aubreys

End, in die weitläufige Eingangshalle einzulassen, wo die gesamte Schar seiner Dienstboten ihn bereits erwartete. Doch während Edmond stehen blieb, um das Personal zu begrüßen, stürmte Celia, gekränkt, die Stufen der breiten Marmortreppe nach oben. Dicht gefolgt von ihrer Zofe, die sich mit den beiden großen Reisetaschen in die erste Etage hochkämpfte. Entnervt blickte Edmond ihnen nach und nahm sich vor, Celia später dafür zu ermahnen. Seitdem er dauerhaft in London lebte, war nur ein kleiner Teil der Bediensteten auf dem Stammsitz seiner Familie verblieben. So zählte die Dienerschaft hier kaum sechzig Köpfe, wenn man die Leute in den Stallungen und die Gärtner mitrechnete. Zielgerichtet ging Edmond auf Mr Ford zu, der sich sofort so tief, wie er es vermochte, vor seinem Herrn verbeugte. Hinter ihm standen die livrierten Lakaien, Hausjungen und die Haushandwerker ihrem Rang entsprechend in Reih und Glied. Ford bekleidete den Rang eines Unterbutlers, in Stellvertretung Mr Hartgroves, der das Londoner Stadthaus besorgte.

»Mylord, willkommen zu Hause, trotz der bedauerlichen Umstände. Wir alle hier sind zutiefst über Lady Sarahs Tod betrübt«, verkündete Mr Ford mit getragener Stimme. Edmond drängte seine Ungeduld zurück.

»Danke für Ihre freundlichen Worte, Mr Ford«, erwiderte er knapp und wandte sich Mrs Perry zu, die das Amt der Haushälterin auf Aubreys End versah. Hinter ihr reihten sich die sechs Hausmädchen in ihren grauen Kleidern und akkurat sitzenden weißen Hauben auf, dann kamen die Näherinnen und zuletzt die Wäscherinnen. Anders als Mr Ford gegenüber, den Edmond mitunter als zu aufdringlich empfand, hegte er Sympathie für die große hagere Frau, die hier seinem Haushalt vorstand.

Mrs Perry beugte in vorbildlicher Weise das Knie vor ihm.

»Mylord, darf ich Euch mein Bedauern über diesen unerträglichen Verlust ausdrücken.« In ihrem Gesicht

spiegelte sich aufrichtiges Mitgefühl wider. Sie trug ein dunkles Kleid, das ihr zusammen mit der weißen Haube einen strengen Ausdruck verlieh, der durch den gewaltigen Schlüsselbund an ihrer Hüfte noch verstärkt wurde.

»Ich danke Ihnen, Mrs Perry. Es ist eine wirklich schwere Zeit für mich«, erwiderte Edmond.

Die Nächste in der Reihe war die Köchin, Mrs Goodwin, eine untersetzte Frau von etwa fünfzig Jahren, deren Augen bei seinem Anblick aufleuchteten und die ihn überschwänglich begrüßte. Hinter ihr standen die vier Küchenmädchen, in grau-weiß karierten Röcken und die Küchenjungen zusammen mit den Spülmädchen. Auch der Köchin gewährte er ein paar freundliche Worte. Danach war Mr Harris, der Stallmeister an der Reihe.

»Mylord, darf ich ebenfalls mein Beileid für Euren Verlust zum Ausdruck bringen.«

»Ich danke Ihnen, Mr Harris«, gab Edmond zurück. Der Stallmeister war ihm mit seiner offenen Art und seinem Sachverstand von all seinen Dienstboten der Liebste.

Der Letzte in der Reihe der führenden Dienstboten von Aubreys End war der Obergärtner Mr Tomlin. Ihm unterstanden die meisten Leute, da sein Garten auch das Stadthaus in London mit frischem Obst und Gemüse versorgte. Edmond dankte auch ihm für seine Anteilnahme und lobte ihn für die ausgezeichneten Äpfel des letzten Jahres.

Als Edmond glaubte, seiner Pflicht Genüge getan zu haben, wandte er sich der Treppe zu, um nach oben zu gehen.

Dabei überholte er Grimwald, der zusammen mit einem Lakaien eine Kleidertruhe nach oben trug. Als Edmond fast den Treppenabsatz erreicht hatte, blieb sein Blick an der blauen Seidentapete hängen. Die ganze Wand war dicht an dicht mit den Porträts seiner Ahnen und anderer wichtiger Persönlichkeiten behängt. Der Stammsitz der Kilcanes war ein altehrwürdiges Gebäude mit langer Tradition, seinem

Vater wäre es niemals in den Sinn gekommen, es zu verlassen, um dauerhaft in London zu leben. Doch Sarah hatte Aubreys End leidenschaftlich gehasst.

Nachdenklich stieg Edmond die letzte, mit rotem Teppich verkleidete Stufe empor. Auf dem Treppenabsatz wurde er bereits erwartet. Fiona begrüßte ihn mit aufgesetztem Lächeln, das den Unmut über seine Ankunft kaum verbarg. Im Licht des Kronleuchters leuchtete ihr feuerrotes Haar wie eine brennende Fackel.

»Werte Cousine, wie geht es dir?«, begrüßte er sie mit der gebotenen Freundlichkeit.

»Mir geht es gut, ich kann nicht klagen.« Sie beugte kaum merklich ihr Knie. »Deine und Celias Zimmer sind bereit, auch wenn die Botschaft deine Ankunft betreffend etwas überraschend kam.« Ihr emotionsloses Lächeln war wie ein versteckter Vorwurf, der ihn unangenehm berührte. Dazu war es Edmond, als würde er leise Feindseligkeit in ihren Worten spüren, doch das war vielleicht nur den Erlebnissen der letzten Wochen geschuldet, die ihn in allem und jedem Gegner hatten sehen lassen.

»Ja, es war ein spontaner Entschluss.« Er ging, von Fiona begleitet, weiter. Als er den Weg in Richtung seiner Räume einschlug, fiel sein Blick über das Treppengeländer nach unten auf das Gesinde, leises Tuscheln drang an seine Ohren. Scheue Blicke wanderten nach oben, die ihm zeigten, dass die Gerüchte bereits ihren Weg nach Aubreys End gefunden hatten.

Der Moment dauerte nur kurz, da Mr Ford die Dienerschaft mit einer strengen Ermahnung zerstreute. Ein ungutes Gefühl überkam Edmond, er spürte in diesem Moment die Demütigung fast körperlich.

»Ich habe eine Kleinigkeit zu essen im Speisezimmer herrichten lassen, du hast bestimmt Hunger«, unterbrach Fiona seine Gedanken.

»Das war sehr umsichtig von dir, wert Cousine«, er nickte ihr zu.

»Celia hat wohl keinen Hunger, da sie gleich ihr Zimmer aufgesucht hat?« In Fionas Stimme schwang ein zynischer Unterton mit, gemischt mit Neugier.

»Ja, sie hat sich nicht wohlgeföhlt und wollte gleich zu Bett gehen«, spielte er Celias Verhalten herunter. Fiona musste schließlich nicht alles wissen. Er nickte seiner Cousine zu. »Ich kleide mich nur schnell um, dann treffe ich dich im Speisezimmer.«

Fiona beugte das Knie und ging, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, in Richtung Speisezimmer davon.

Kurz vor der Tür zu seinem Gemach blieb Edmond stehen, um Grimwald und dem Lakaien die Möglichkeit zu geben, vor ihm die Zimmerflucht zu betreten. Froh, vorerst Fionas Gegenwart entkommen zu sein, lockerte Edmond seinen Kragen und musste an seinen Vater denken, dem er es verdankte, dass sie auf Aubreys End eine Heimat gefunden hatte.

Sein Vater wollte nicht, dass eine Kilcane, wenn auch selbst verschuldet, ohne Obdach sein sollte. Ihr eigener Vater hatte Fiona nur eine bescheidene Erbschaft hinterlassen, zudem hatte sie sich heillos mit der Frau ihres Bruders überworfen, einer reichen Erbin, die sie nicht mehr auf dem Familiensitz dulden wollte. Auf Aubreys End hatte sie dann nach dem Tod von Edmonds Mutter das Amt der Hausdame übernommen und für seinen Vater bis zu dessen Tod gesorgt. Edmond erkannte das zwar an, aber ihre schnippische Art war ihm unsympathisch und stieß ihn ab.

Er setzte sich auf die Kante seines gemachten Bettes und hielt Grimwald sein Bein entgegen, das in einem engen hohen Stiefel steckte. Beim Anblick des Leibdieners, dessen Gesicht vor Anstrengung rot anlief, fragte er sich plötzlich, wie alt Grimwald war. Er hatte schon in den Diensten seines Vaters gestanden, somit den Zenit seiner Jugend bereits weit hinter sich gelassen. Routiniert befreite sein Kammerdiener erst das eine, dann das andere Bein

von den engen Stiefeln, damit sein Herr in bequemere Kleidung schlüpfen konnte.

Als Edmond sich für das Essen umgezogen hatte, zögerte er für einen Moment, bevor er den Flur zum Westflügel überquerte. Vor Celias Zimmerflucht blieb er stehen. In einem Anflug von Milde klopfte er an ihre Tür.

»Celia, möchtest du nicht doch etwas ...«, weiter kam er nicht, denn etwas Hartes traf die Tür und zerbarst mit einem klirrenden Knall, der ihn zusammenzucken ließ. Am liebsten hätte er Celia sofort für diese Unverschämtheit gescholten, aber nach der langen Reise und der beschwerlichen Zeit der letzten Wochen hatte er dafür keine Geduld mehr. Ärgerlich wandte er sich ab und ging in sein Speisezimmer.

Dort stand eine Auswahl kalter Speisen bereit, deren Wohlgeruch ihm das Wasser im Mund zusammenlaufen ließ und ihm bewusst machte, wie hungrig er war. In London hatte er, der Mode entsprechend, einen französischen Koch eingestellt. Auch wenn dessen Essen für Edmond bestenfalls akzeptabel war, so war Chef Tousaint ein Meister in der Inszenierung seiner Speisen, was bei Edmonds Gesellschaften sehr gut ankam. Mrs Goodwin dagegen verstand sich vortrefflich auf Hausmannskost.

»Gibt es etwas Nennenswertes zu berichten, werte Cousine?«, fragte Edmond beiläufig, als Mr Ford ihm eine Scheibe von Mrs Goodwins köstlicher Taubenpastete vorlegte. Fiona ließ ein schmales Lächeln sehen und richtete den Blick ihrer braunen Augen, die immer ein wenig heimtückisch zu funkeln schienen, auf ihn. Als Mr Ford ihr auflegen wollte, schüttelte sie leicht den Kopf.

»Nein, werter Cousin ...«, sie machte eine kleine Pause. »Wir sind doch auf dem Land, hier passiert nicht viel, außer vielleicht, dass halb Maltune nun in der Tuchfabrik oben am Lavern arbeitet und es immer schwieriger wird, Dienstpersonal für das Haus zu finden.«

Sie nippte an ihrem mit Wasser gefüllten Kristallglas.

»Gibt es sonst noch etwas, das ich wissen sollte?«, fragte er gelangweilt und nahm einen Schluck vom Wein, der im Licht des Kronleuchters rot funkelte.

»Eines der Dienstmädchen hat um seine Entlassung gebeten, da es zu heiraten beabsichtigt. Leider lässt sich aus besagten Gründen ...«, sie machte eine vielsagende Pause, »... Ersatz kaum oder gar nicht finden. Daher würde ich es als sinnvoll erachten, wenn man den Lohn der Dienstboten etwas erhöhen würde, damit sie bleiben.«

Edmond gab Ford das Zeichen, dass er gehen konnte. Erst als dies geschehen war und der Unterbutler samt Lakaien die Tür hinter sich geschlossen hatte, gab Edmond ihr eine Antwort.

»Nun, an Dienstpersonal wird es jetzt nicht mehr mangeln, da ich nach den Dienstboten aus dem Londoner Stadthaus schicken lasse.«

Ein überraschter Ausdruck erschien auf Fionas Gesicht.

»Dann werden du und Celia also länger bleiben?«

»Ja, ein paar Monate sicher«, erwiderte er knapp und ignorierte den Zug deutlichen Unmuts, der sich um Fionas Mundwinkel gebildet hatte. Doch nur für einen Moment, dann hatte sie sich wieder im Griff.

»Ich hatte noch keine Gelegenheit, dir persönlich zu sagen, wie sehr es mich schmerzt, dass du Sarah auf diese tragische Weise verloren hast.« Sie sah ihn mit mitfühlender Miene an, doch Edmonds Gesicht versteinerte bei der Erwähnung des Namens.

»Ich danke dir für deine Anteilnahme. Das ist einer der Gründe, warum ich für eine Weile auf Aubreys End bleiben möchte. Etwas Ruhe wird mir guttun.«

»Aber Edmond, die Leute werden es erfahren, dass du wieder hier bist. Dann wirst du dich vor Einladungen nicht retten können. Vor allem, da du nun Witwer bist.« Ihre Mundwinkel zogen sich süffisant nach oben.

»Was hat das damit zu tun? Sarah ist gerade einmal seit zwei Wochen beerdigt. Das wäre völlig absurd.« Allein der

Gedanke daran berührte ihn unangenehm.

»Das mag sein, Edmond, aber du kennst unsere Nachbarn, sie werden keine Gelegenheit auslassen, dich in dieser Hinsicht eines Besseren zu belehren.« Sie erhob sich von ihrem Stuhl. »Wenn du mich nun entschuldigen würdest, ich möchte mich zurückziehen.« Das dunkelbraune Seidenkleid raschelte leise, als sie das Knie beugte und sich zur Tür bewegte.

Als sie gegangen war, nahm er die Serviette zur Hand und wischte sich den Mund ab. Er warf sie auf seinen noch halb gefüllten Teller. Fionas Bemerkung hatte ihm den Appetit gründlich verdorben. Abrupt stand er vom Tisch auf und ging zur Anrichte hinüber, auf der sich eine kleine Karaffe mit Portwein befand. Mit Bedacht füllte er ein Glas. Auch wenn er es ungern zugab, wusste er, dass Fiona Recht behalten würde. Seine Ankunft würde sich nicht lange verbergen lassen. Nachdenklich blickte er auf die rötlich-braune Flüssigkeit und war froh, dass Fiona nicht die ganze Wahrheit kannte.

Seine Gedanken wanderten zu Sarah zurück. Die erste Zeit ihrer Ehe war durchaus glücklich gewesen. Auch wenn ihr oberflächlicher Charakter im Gegensatz zu seiner ernsthaften Natur stand und dies ihn gelegentlich ermüdet hatte. Aber im zweiten Jahr ihrer Ehe bekam Sarah plötzlich unerklärliche Launen und wurde von einer rastlosen Unruhe befallen, die sich immer wieder in heftigen Wutausbrüchen entlud. Ab da begannen sie sich immer häufiger zu streiten, und Sarahs unangemessenes Benehmen führte immer öfter zu peinlichen Situationen. Oft konnte Edmond nur mit viel Geld verhindern, dass ihre Verfehlungen in einen handfesten Skandal mündeten. Doch ihr nun ungehemmtes Wesen verschaffte Sarah einen rasanten Aufstieg in der Londoner Gesellschaft. Selbst der Prinzregent war von Sarah so angetan gewesen, dass er sie, ohne Begleitung ihres Gatten, zum Tee in seinen Privaträumen empfangen hatte. Als Edmond davon

erfahren hatte, fühlte er sich zutiefst gedemütigt. Und dann war da dieser verhängnisvolle Abend auf dem Ball von Lord und Lady Bellamy gewesen, wo er Sarah und einen ihrer Liebhaber in flagranti ertappt hatte. Das Herz wurde ihm schwer, als Edmond an Sarahs Verrat dachte. Es war ihm gelungen, mit Hilfe einer Vertrauten, Sarah unauffällig in eine Kutsche zu schaffen und nach Hause zu bringen. So war ihm wenigstens die öffentliche Demütigung auf dem Ball erspart geblieben. Doch nach diesem Vorfall konnte er nicht zu Sarah nach Hause. Er war ziellos in der Nacht umhergewandert, um seine Gedanken zu ordnen und nach Antworten zu suchen. Als er in den frühen Morgenstunden mit immer noch schwerem Herzen zu Hause ankam, wurde er von Sarahs aufgelöster Kammerzofe mit der Nachricht konfrontiert, dass Sarah sich das Leben genommen hatte.

Noch immer konnte er nicht begreifen, wie es möglich war, dass eine Frau wie Sarah, jung und von ausnehmender Schönheit, sich selbst das Leben nahm. Das Fläschchen mit Gift hatte noch in ihrer kalten Hand gelegen, als man sie fand.

Die Nachricht von ihrem Tod hatte sich rasch verbreitet und sofort zu unschönen Behauptungen geführt, inwieweit er, ihr Ehemann, in diesen völlig sinnlosen Freitod verwickelt sein könnte. Selbst der Prinzregent war der Meinung, dass es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen war, und hatte eine geheime Untersuchung veranlasst, die Edmonds Beteiligung am Tode seiner Frau genau prüfen sollte. Dank eines schwatzhaften Dieners blieb die Untersuchung nicht lange geheim. Und auch wenn Edmonds Unschuld einwandfrei bestätigt wurde, so konnte er nicht verhindern, dass die Zeugin seiner Unschuld ins Licht der Öffentlichkeit gezerrt wurde. Lady Noir war eine der bekanntesten Kurtisanen der Stadt, und auch wenn ihre Bekanntschaft nicht von anrühiger Natur war, weil sie ihm lediglich, betrunken wie er war, Obdach für die Nacht gewährt hatte, so konnte er es nicht

riskieren, diese Tatsache zu enthüllen, ohne die schändliche Erpressung durch Lady Noir zu offenbaren.

Edmond stellte sein Glas ab. Es waren die verstohlenen Blicke, die Bösartigkeit und die unausgesprochenen Vermutungen, die ihn zur Flucht aufs Land gedrängt hatten. Sein Blick fiel auf das Porträt seines Vaters, der stolz auf ihn hinabsah. Voller Unbehagen wandte Edmond sich von dem Bild ab und verließ das Zimmer.

### 3.



Grimwald ging mit schweren Schritten die breite Treppe hinunter, die ihn in die große Eingangshalle führte. Er ließ seinen Blick prüfend über die weitläufige Halle schweifen, aber er fand nichts zu beanstanden. Die beiden Hausjungen hatten sich jeweils an den Rand der beiden Kamine gelegt, in denen nur noch rote Glut zu sehen war. Schlaftrunken öffnete einer der Jungen die Augen und wollte, als er Grimwald sah, aufstehen, doch dieser winkte ab.

»Nein, es ist alles gut, Jacob. Schlaf weiter.«

Was der Junge auch prompt tat. Mit einer schwerfälligen Bewegung zog Grimwald sich die Perücke vom Kopf und bog nach rechts, in einen langen Gang, der sich nach ein paar Metern in drei weitere, schmucklose, weiß getünchte Gänge verzweigte. Einer davon führte direkt in die Küche, der zweite in gerader Linie in die Waschküche und der dritte ins Untergeschoss, wo sich die Kammern der weiblichen Bediensteten befanden. Kleine, in der Wand hängende Öllampen erleuchteten den Gang mit spärlichem Licht. Grimwald bog in den Gang zur Küche ab, wo er bereits erwartet wurde.

Mrs Perry saß am großen Küchentisch, an dem sonst die Köchin und ihre Küchenmädchen das Essen vorbereiteten. Auf dem weißgescheuerten Eichenholz der Tischplatte stand eine Kanne mit Tee und zwei Tassen. Zwei Stühle weiter hatte Muriel, eines der Hausmädchen, den Kopf auf die Arme gebettet und war am Tisch eingeschlafen.

»Seine Lordschaft benötigt nichts mehr, und ich habe auch kein Licht bei der jungen Lady gesehen, daher kann

das Mädchen getrost zu Bett gehen.« Ein knarzendes Geräusch ertönte, als Grimwald einen der Holzstühle unter dem Tisch hervorzog. Mit einer müden Bewegung hingte er seine Perücke an die Lehne und setzte sich.

»Lieber Elias, auf diese Nachricht hatte ich gehofft.« Mrs Perry wandte sich an das Mädchen und stieß es mit dem Ellbogen an.

»Muriel, wach auf. Du kannst schlafen gehen.«

Das pummelige Mädchen schreckte hoch und erhob sich, um sich dann einer Schlafwandlerin gleich in Bewegung zu setzen. Das schlurfende Geräusch ihrer Schuhe war zu hören, bis sie die Treppe ins Kellergeschoß erreicht hatte. Erst dann schenkte Mrs Perry Grimwald den Tee ein, ruhig und besonnen, wie es ihre Art war.

»Darauf, liebe Catherine, habe ich mich schon den ganzen Tag gefreut. Hier eine Tasse Tee mit dir zu trinken.« Ein kleines Lächeln huschte über sein mit Aknenarben überzogenes Gesicht.

»Lieber Elias, ich habe mich so über die Nachricht gefreut, dass du nun wieder eine Weile auf Aubreys End verweilen darfst.« Sie legte ihre Hand behutsam auf die seine.

»Ja, darauf habe ich mich auch gefreut. Wahrlich ein Segen, diese Stadt endlich hinter sich zu lassen.« Er hob die Tasse an seine Lippen und nahm einen Schluck Tee.

»Wie lange wird er wohl bleiben? Länger, so wie die vielen Truhen vermuten lassen?« Sie schenkte sich selbst noch einmal nach.

»Ja, es war keine leichte Zeit für unseren Herrn. Der plötzliche Tod der Lady, die unglückselige Untersuchung auf Geheiß des Prinzregenten.«

»Ich sage, lieber Elias, möge Lady Sarah in Frieden ruhen, aber ich weine ihr keine Träne nach. Das letzte Mal als sie hier war, hat sie brühheißen Tee über Hazel geschüttet, und nur, weil das arme Ding ihr nicht schnell genug beim Abräumen war.« Mrs Perry schüttelte leicht

den Kopf. »Siehst du, es ist gut ein Jahr her, aber ich erinnere mich, als ob es erst gestern passiert wäre.

»Du magst recht haben, aber dennoch fühle ich mit dem jungen Herrn. Ich hätte ihm eine glückliche Ehe gewünscht, vor allem eine mit Kindern gesegnete.« Grimwald tippte versonnen mit den Fingerspitzen gegen das Porzellan seiner Teetasse. Mrs Perry beugte sich dichter zu ihm und senkte ihre Stimme zu einem Flüstern.

»Ist es tatsächlich wahr, dass er den Beweis seiner Unschuld einer Kurtisane verdankt?«

Grimwald war über die Frage erstaunt, aber dann nickte er. »Ja, das ist wahr. Aber mehr kann ich nicht dazu sagen. Ich fühle mich verpflichtet, die Geheimnisse des jungen Lords zu wahren. Wie ich Miles kenne, wird er schon alles ausgeplaudert haben, was es dazu zu berichten gab.«

Die Haushälterin lächelte. Sie nickte. »Natürlich hat er das, kaum dass er seinen Fuß in die Küche gesetzt hat.«

Nun begannen beide leise zu lachen, dann wurde Grimwald wieder ernst. »Lass uns nicht vergessen, dass es ein trauriger Moment für die Familie ist, der wir dienen.«

»Das vergesse ich nicht, Elias, aber was ist mit der jungen Lady? Wie man hört, hat sie sich nicht zu ihrem Vorteil verändert.« Mrs Perry schob die beiden, nun leeren Teetassen zusammen.

»Ich fürchte, Lady Sarah war nicht dazu geeignet, dem Mädchen ein gutes Vorbild zu sein. Es ist wirklich ein Jammer, erst stirbt die Mutter so früh, dann der Vater. Lady Sarah hat dem armen Kind zahlreiche Flausen in den Kopf gesetzt und ihr Attitüden vorgelebt, die einer Lady nicht würdig sind. Ich hoffe inständig, dass Lady Celia hier wieder ein wenig mehr zu sich selbst findet«, erwiderte Grimwald nachdenklich.

Mrs Perry nickte bedächtig. »Ich hoffe sehr für uns alle, dass Lady Celia ihrer Schwägerin nicht nacheifern wird. Das Leben der Mädchen hier ist auch so schon hart genug.« Leise klirrte die Vielzahl der Schlüssel an ihrer

Hüfte, als sich die Haushälterin erhob und die Teekanne beiseitestellte.

Zufrieden sah Grimwald ihr dabei zu und dachte, dass es schön war, wieder zu Hause zu sein.

## 4.



Edmond war hellwach und starrte die Decke seines Schlafzimmers an, die in Dunkelheit verborgen lag. Er hatte wieder einen dieser Albträume gehabt und danach nicht mehr einschlafen können. Regen prasselte an die Fensterscheiben. Seine Gedanken kreisten um Sarah, ihr Tod hatte die Grundfeste seiner Seele erschüttert, auch wenn ihre Ehe zuletzt alles andere als glücklich gewesen war.

Ihr blondes Haar, die wunderschönen blauen Augen, ihre gesamte Erscheinung: Vom ersten Tag ihres Kennenlernens an hatte er nur noch Augen für sie gehabt.

Kurzentschlossen warf Edmond die Bettdecke zurück und stand auf. Dem Schlaf würde er so lange entfliehen, bis er nicht mehr ständig Sarahs leblosen Leib vor sich sah, sobald er die Augen schloss. Ihr Gesicht, mit wächserner Blässe überzogen, die zusammen mit den gebrochenen Augen ein Bild des Grauens ergab, weit entfernt von der strahlenden Schönheit, die Sarah zu ihren Lebzeiten gewesen war.

Im Schein des kleinen Nachtlichts, das neben seinem Bett stand, griff Edmond nach seinem seidenen Morgenrock, der sorgfältig zusammengelegt auf dem Bett lag. In seinem Kopf kreiste unablässig die Frage, warum es so gekommen war. Warum nur hatte er die Zeichen nicht erkannt?

Einem inneren Impuls folgend nahm Edmond das Nachtlicht und ging damit zu dem aufwändig verzierten Sekretär, der an der Fensterfront stand. Rasch zog er eine